



E. Barna

Der Krieg brach aus. Das kostete mich manche Schlägerei. Ich war bei meinen Kameraden anständige Kämpfe gewohnt, Mann gegen Mann oder Bande gegen Bande. Plötzlich fielen sie über mich her, vermöbelten mich und schrien: Franzosenpot! Das Wort kam im Karl May nicht vor. Ich verstand nicht, was man plötzlich gegen mich hatte. Gleich darauf kamen wir nach Berlin. Ich hielt die Fürstenberger Zeit krampfhaft fest. Ich wollte sie nicht verlieren. Ich fand Kriegsspielen langweilig. Und für meine Indianer hatte niemand Interesse. So las ich Karl May allein für mich. Klavierstunden, mit Gleichgültigkeit ertragen. Schlechte Schulzeugnisse. Keine Seen, keine Wälder. Dann bekam ich meinen Freund. Er hatte eine Schaukel in seiner Wohnung, einen Holländer und ein Turnreck in einem kleinen Garten. Von der Schaukel aus wurden London und Paris bombardiert. Wir sammelten Schmetterlinge. Schließlich war der Grunewald auch ein Wald. Manchmal fand man auch Bäume, die es sich zu erklettern lohnte. Im Sommer 1916 war ich in Mannenbach am Untersee. 1917 in Bern. Dumme Streiche und Schmetterlingefangen füllten das Leben aus. Im Winter auf Skiern, im Sommer zu Fuß in den Bergen herumlaufen, das waren die schönsten Ereignisse. Sind es heute noch. In Uttwil am Bodensee war mein größter Stolz mein Paddelboot. Immer noch dumme Streiche. Immer noch Schmetterlinge fangen. Ich trieb mich viel in den Ställen und Scheunen der Bauern herum. Schließlich landeten wir in Badenweiler, im September 1920. Es wurde zu meiner Heimat. Es war die höchste Zeit. Ich begann zu lesen, doch nicht mehr als andere meines Alters. Romantiker, Klassiker. Nicht Schickele. Der interessierte mich nicht. Ich wurde achtzehn Jahre alt, bevor ich etwas von meinem Vater las. Da freilich war ich tief erstaunt. Ich hatte ihm das nicht zugetraut. Doch das gehört nicht mehr in meine Kindheit.

Nun, bitte, was ist an dieser Kindheit außergewöhnlich? Nichts, ich unter-